

145257

Breslau den 15/9. 96.

Sehr geehrter Herr Herr Direktor.

Gütlich sind anzunehmen, so ist es meine Pflicht, meine
geliebten Herrn Direktoren zu schreiben. Ich möchte
nicht auf ein Loch mitzuspüren, und hätte ich
es nicht sein müßte zu erfahren, daß es in jeder
Angelegenheit kommt. Es ist auf dem Wege
und haben ich sind als meine Freunde
sind nicht nur nicht meine Herrn Direktoren, als
sind die Herren und die Herren
Ich: Löwen soll 6000 Mark annehmen, für die
Lohnverpflichtung, das muß ich und muß
Empfehlung. Ich habe mich von dem
durch die Herren überzucht, sollte Herr
Direktor meine Herren, so ist es ein
Drittel



mir. Litten Sie sich zu mir für meine
Gefühl und Gerechtigkeit und Gerechtigkeit. In der
Liebe eines Dienstherrn Sie meine Befehle. Die
Liebe eines Gutes ist ein unerschütterliches
ist und unerschütterliches Gerechtigkeit ist
nicht kommt immer

Gewissheit.

Regierung Nr. 1.



MAGISTRAT DER STADT WIEN

Postgebühr bar bezahlt

Langstampiglie

Magistrat der Stadt Wien
Wiener Stadt- u. Landesbibliothek
1, Rathaus, 1082 Wien

GZ _____

zu H.I.N. 53.257 (ZA)

AD 1108 E - 2.000 - (961 - 108156 - 21)



14/6796

Kunst und Wissenschaft.

* **Lobe-Theater.** Sonnabend, den 12. September 1896. Zum ersten Male: „Liebelein“, Schauspiel in 3 Acten von Arthur Schnitzler. Regie: Herr Regisseur Alois Hoffmann. Hierauf: „Militärfromm“, Genrebild in 1 Act von Gustav v. Moser und Thilo v. Trotha. Regie: Herr Regisseur Julius Niede.

Liebelein! Ein altes Thema ganz hübsch und interessant neu bearbeitet! Christine (Fr. Niede), die Tochter des armen Violinspielers Hans Weiring (Herr Bahhammer), liebt zum ersten Male. Obwohl sie ein Wiener Kind ist, so kennt sie die Gefahren, die einem jungen unerfahrenen Mädchen in einer Großstadt drohen, keineswegs. Sie hat ja immer einsam in ihrer Dachwohnung ihre Jugend verträuert, dem Vater, einem Wittwer, die Wirtschaft geführt und durch Notenabschreiben sich nebenbei einige Pfennige verdient. Da lernt sie eine Modistin Mizi Schlager (Fräul. Jürberg) kennen, die die erste Liebe längst überwunden hat und sich in die Welt und die Männer zu schiden verleiht. Mizi Schlager macht Christine, die oft allzusehr an das naive, herzige Gretchen im Faust erinnert, mit zwei feinen Herren bekannt. Junge Lebemänner sind es, deren Hauptplaisir es ist, von einer Mädchenblume zur andern zu flattern. Theodor Kaiser (Herr Höfer) ist der eine. Er ist der Geliebte der Mizi Schlager. Die Beiden passen zusammen, als wären sie für einander geschaffen. Mizi gehört ihrem Theodor, so lange sie oder er Lust hat. Dann wird das Verhältnis, wie es schon oft geschah, gelöst und man geht ohne Groll auseinander, um bei passender Gelegenheit eine neue Liebelein anzuknüpfen.

Der andere der beiden Don Juans ist Fritz Lobheimer (Herr Lettinger). Er ist nicht so lustig und ausgelassen, wie sein Freund Theodor. Aber stille Wasser sind tief. Er hat als letzte Eroberung eine Ehefrau aufzuweisen. Durch Mizi wird er mit Christine bekannt. Die gefällt ihm ihres naiven, unerfahrenen Wesens wegen. Er verliebt sich in sie. Er merkt, daß es nicht bei der bloßen Liebelein bleibt, sondern sich erste Liebe in seinem Herzen regt. Da wird sein Liebesrausch auf recht unangenehme Weise unterbrochen. Der Mann, dessen Frau Freund Fritz verführt hat, (Herr Johow), ist endlich dahinter gekommen, daß seine Gattin ihn schmähtlich betrogen hat. Er fordert den Ehebrecher. Fritz Lobheimer fällt im Duell. Christine erhält erst die Kunde von dem Tode des Geliebten, als er schon im kühlen Grabe ruht. Erst ist sie verzweifelt. Dann erfaßt sie eine Verachtung gegen den Geliebten, der sie, das treuliebende Mädchen, ganz vergaß und sich einer verheirateten Frau wegen duellierte. Zuletzt aber steigt doch die alte, unüberwindliche Liebe. Sie eilt trotz allen Bittens und Flehens des armen Vaters fort, um das Grab des Geliebten zu suchen. Der alte Mann bricht jammernd zusammen und stöhnt: „Ach, mein armes Kind! Sie kommt nie wieder. Sie kommt nie wieder!“

So einfach und handlungsarm das Stück ist, so hat es doch zwei große Vorzüge, denen es den großen Erfolg, den es am Sonnabend erzielte, zu verdanken hat. Erstens ist der Dialog leicht und natürlich, und zweitens ist der technische Aufbau des Stückes vollkommen tadellos. Namentlich in den beiden ersten Acten machen sich diese Vorzüge geltend. Der Schluß des letzten Actes fällt etwas ab.

Gespielt wurde fast durchweg gut. Mit Genugthuung können wir hier constatiren, daß das Schauspielensemble in diesem Jahre ein so ausgezeichnetes ist, wie es Breslau seit Jahren nicht gesehen hat. Fräul. Jürberg konnte in ihrer äußerst dankbaren Rolle ihr ganzes reiches Talent entwickeln. Was sie in „Renaissance“ als Vittorino ahnen ließ, das verwirklichte sie in „Liebelein“ als Mizi. Ihre Mizi Schlager war eine echte Grifette, fesch, flott und lebenslustig, der eine gewisse Gutmüthigkeit und Herzlichkeit nicht abzusprechen ist.

Fräul. Niede versprach in den ersten beiden Acten recht viel. Im letzten Acte allerdings schienen sie die Kräfte zu verlassen. Ihr Spiel erreichte nicht die tragische Höhe. Wie es uns deuchte, fiel die Rolle nicht in ihr Fach.

Von den Darstellern der beiden jungen Lebemänner ist Herr Höfer am meisten zu loben. Herr Lettinger löste ja ganz gut seine Aufgabe, aber an Eleganz und Beweglichkeit im Spiele konnte er mit Herrn Höfer nicht wetteifern. Nicht übel war Herr Bahhammer als Hans Weiring. Fräul. Frey gab eine alte Spießbürgerin und Klatschbase, namens Katharina Binder. So klein diese Rolle ist, so müssen wir sie doch hier erwähnen, da sie ausgezeichnet ausgeführt und durchgeführt wurde.

Die Regie des Herrn Alois Hoffmann ließ nicht das Geringste zu wünschen übrig.

Das Genrebild „Militärfromm“ wurde flott gespielt. Es erzielte oft große Lacherfolge. Herr Bog als Lieutenant von Heller bot eine prächtige Leistung. Wir lernten den äußerst routinirten Schauspieler im vorigen März als Conrad Holz in den „Journalisten“ und Erich v. Felten in den „Goldfischen“ kennen. Damals sprachen wir den Wunsch aus, daß er der Unsere werden möchte. Nun ist unser Wunsch erfüllt. Wir können uns darob Glück wünschen.

Auch Herr Hoffmann als Major von Linden „der Streckliche“ bot eine schöne Soldatenfigur. Wenn wir neben den Major sofort den Burschen stellen, so mag das zwar etwas respectwürdig scheinen. Aber der Bursche, den Herr Steinerück darstellte, verdient sogar noch mehr. Er stand weit über dem Major.

Fr. Noll als Editha löste ihre keineswegs leichte Aufgabe recht gut. Asta, des Majors Tochterlein, fand in Fr. Wendt die geeignetste Vertreterin. Fr. Scheller als Frau v. Sporenfels war nicht am Platze.

Die Regie des Herrn Niede war wie immer — musterhaft. Das Haus war ausverkauft. An reichem und berechtigtem Beifall ließ es das Publikum nicht fehlen. Mag es nur immer die Direction durch regen Besuch unterstützen. Wenn in diesem Jahre wie im vorigen das Schauspiel schlecht besucht bleibt, so liegt diesmal die Schuld einzig und allein am Publikum.

Grillparzer schrieb im Jahre 1849 über das deutsche Theater folgendes bissige Epigramm:

Trotz allem Bemüh'n eurer Bühnenräthe
Fehlen noch drei Dinge dem deutschen Theater;
Danach seht euch zum Schluß noch um;
Schauspieler, Dichter und — Publikum.

In Breslau haben wir endlich die ersten beiden Dinge zusammen. Offentlich fehlt nun in diesem Winter das Dritte — das Publikum nicht.

im Chef des 1. Regiments der Feldartillerie ernannt.

Deutsches Reich.

—* Der Reichskanzler bei dem Botschafter Grafen Münster. Wie uns aus unserem Berliner Bureau unterm 18. d. M. geschrieben wird, erregt der unerwartete Besuch, den der Reichskanzler dem Botschafter Grafen Münster in Verneburg abgestattet hat, in politischen Kreisen einiges Aufsehen. Man bringt denselben — wohl nicht mit Unrecht — mit der bevorstehenden Anwesenheit des Zaren in Paris in Verbindung. — Daß die Situation des deutschen Botschafters während der zu gewärtigenden franco-russischen Verbrüderung eine ganz besonders delicate sein dürfte, bedarf keiner Erklärung. Um so begreiflicher ist es, daß der Reichskanzler, unter dem frischen Einbruche der Breslauer Conferenzen, eine Aussprache mit dem Grafen Münster für geboten hielt und denselben mit neuen Instruktionen zu versehen wünschte.

—* Congostaatliches. Aus Berlin, 13. September, wird uns geschrieben:

Die Meldungen über unerhörte Grausamkeiten gegen Eingeborene im Congostrate werfen ein eigenhümliches Licht auf die Amtsführung der dort stationirten belgischen Officiere, und werden sicherlich von den Mächten, die seit der Hinrichtung des englischen Händlers Stokes und der Freisprechung Bothaires auf die Vorgänge in jenem Theil des dunklen Continents besonders aufmerksam achten, entsprechend reagirt werden. Die Congoacte vom 13. Juli 1885 erklärten das unter der Souveränität des Königs der Belgier stehende congostaatliche Gebiet für **b e s t ä n d i g n e u t r a l**, und sicherten allen Nationen **H a n d e l s f r e i h e i t** zu. Wie wenig aber die belgischen Soldaten diese Bestimmung respectiren, beweist das Schicksal Stokes, und indem die congostaatlichen Gerichte den Mann, der das Todesurtheil verhängte, für straffrei erklärten, verschärften sie noch die Vertragsverletzung. Selbstverständlich veripürt jetzt kein nichtbelgischer Händler noch Lust, das Gebiet des Congostrates zu betreten, denn die Waffen, die er zu seiner persönlichen Sicherheit nur einmal bei sich führen muß, würden jedem belgischen Officier als ausreichendes Belästigungsmaterial erscheinen, um die Todesstrafe an dem Händler zu vollziehen. Unter diesen Umständen ist von einer Handelsfreiheit natürlich nicht mehr die Rede; es hat sich im Gegentheil ein belgisch-congostaatliches **H a n d e l s m o n o p o l** herausgebildet. Angesichts einer solchen thatsächlichen Verletzung grundlegender Bestimmungen der Congoacte werden die entsprechenden Gegenmaßregeln der Mächte, die am Handel in Ostafrika interessirt sind, nicht auf sich warten lassen. Namentlich dürfte man fordern, daß dem „Thatendurft“ der Congoofficiere, die bisher eine nahezu unbeschränkte Machtbefugniß hatten, durch strenge Reglements ein Ziel gesetzt wird. — Daß die Regierung des Congostrates ihre Officiere in Schutz nimmt, war vorauszu sehen, aber mit der einfachen Ableugnung der Anschuldigungen ist der Gegenbeweis noch keineswegs erbracht.

—* Die Aufbesserung der Beamtengehälter. Die Benunbrigung, welche die Nachricht verbreitet hat, daß die Subalternbeamten 1. Klasse in den Ministerien im Höchstgehalt um 600 Mark aufgebessert werden würden, während die übrigen Behörden geringere oder gar keine Gehaltsaufbesserung erfahren sollten, erscheint der „Post“ zufolge keineswegs berechtigt, da die Verhandlungen über die Regelung dieser Gehälter noch schweben. Wenn eine Erhöhung des Gehalts der ersten Beamten, die eben erst durch die Einführung des Altersstufen-systems zum Theil ansehnliche Vortheile gehabt haben, als notwendig anerkannt werden sollte, so wird das Höchstgehalt der anderen Beamten in gleichem Maße, also auch um 600 Mark gesteigert werden müssen, da die Gründe, die für die einen gelten, auch für die anderen maßgebend sind und die Subalternbeamten 2. Klasse bis zu denen der Ministerien in Folge der Aufbesserungen im Jahre 1890/91 Zulagen von 400 bis 500 Mark erhalten haben.

Generalgouverneur von Kreta im k. k. Hofstaat.

Schlesische Kaisertage.

(Schluß.)

Die Rückfahrt des Kaisers aus dem Manöverfelde sollte ungefähr um 12 Uhr von Löbau aus erfolgen, erlitt aber, wie schon telegraphisch gemeldet, durch einen Zusammenstoß der ersten Maschine des fahrplanmäßig um 11 Uhr 55 Min. dort abfahrenden Schnellzuges mit dem Tender der zweiten Maschine des Kaiserzuges eine Verspätung bis 12 Uhr 35 Min. Der Wasserbehälter des Tenders war durch das scharfe Seitenbrett der Locomotive des Schnellzuges fast einen Meter lang scharf aufgeschnitten, sodaß das Wasser vollständig auslief. Die anrennende Maschine des Schnellzuges war bei dem Zusammenstoß in die Luft gehoben worden, sodaß ihre Räder auf der rechten Seite einige Zoll über den Schienen schwebten.

Da aber eine Entgleisung nicht stattgefunden hatte, konnten die beiden in einander gerathenen Maschinen, welche ziemlich bedeutende äußere Beschädigungen erlitten hatten, endlich wieder auseinander geschleppt werden. Der kaiserliche Zug wurde darauf von der unbeschädigt gebliebenen ersten Maschine auf dem Güterzugsgleise aus dem Bahnhofe geschleppt. Der Kaiser hatte nach herzlichstem Abschiede vom König Albert gerade im Augenblick des Zusammenstoßes den Salonwagen bestiegen. Es wurde Niemand verletzt. Wer die Schuld an dem Unfalle trägt, so schreiben die G. N., konnte natürlich im Augenblicke nicht festgestellt werden, doch behauptete man auf Seiten des Fahrpersonals, daß der Schnellzug Einfahrtssignal gehabt habe.

Der Bahnhof von Löbau bot während dieser ganzen Zeit ein bunt belebtes Bild, da die Fürstlichkeiten und fremdherrlichen Officiere ihren Zug nicht besteigen konnten, der, um die Ueberführung des Kaiserzuges auf das andere Gleis zu ermöglichen, weit aus der Station hatte hinausgehoben werden müssen. Erst um 12 Uhr 45 Minuten erfolgte die Abfahrt des zweiten Hofzuges, nachdem der Kaiser bereits nach Siegersdorf-Klitschdorf weitergefahren war. — Im Uebrigen verweisen wir auf unseren heutigen Mandverbericht.

Herr Major Lüders, welcher vom Ober-Hofmarschallamt beauftragt war, die provisorischen Bauten im Gesellschaftshause zu Görlitz auszuführen, verunglückte am Tage der Parade dadurch, daß er ein junges, noch nicht völlig zugerittenes Pferd ritt, welches beim Vorbeifahren der Artillerie durchgehen wollte, und sich überstülpte. Beim Abspringen verletzte sich Herr Major Lüders die rechte Schulter und Brust, sodaß er das Bett hüten mußte. Sein Befinden hat sich inzwischen so gebessert, daß er in den nächsten Tagen seine Thätigkeit wieder aufnehmen können wird. Durch seine Erkrankung war Herr Major Lüders leider verhindert, zur kaiserlichen Tafel, zu welcher er für den 8. d. M. befohlen war, zu erscheinen, was umso bedauerlicher ist, als nach Angaben des Ober-Hofmarschallamtes ihm eine besondere Ehrung zugebacht war. Heute ist nun nachstehendes Schreiben an Herrn Major Lüders gelangt: